

2.3 WIEVIEL NATUR BRAUCHT DIE STADT?

Thomas Ster Ing.

Leiter des Stadtgartenamtes (a. D.), Graz



Fast klingt das Thema in diesem Rahmen etwas exotisch. Wo soviel von Natur, Leben mit der Natur, ökosozialer Marktwirtschaft und ähnliches referiert wird, passt die Betrachtung des urbanen Lebensraumes scheinbar kaum dazu.

Gerade das war für mich die Herausforderung, denn viele der hier Referierenden oder Zuhörer leben, wie die absolute Mehrheit der Menschheit im urbanen Raum, sind also der Natur mehr oder weniger fern.

Warum reden wir über die Natur in wohltemperierten Räumen, abgeschirmt und abgegrenzt von den Unbilden jener Natur, die wir vermeinen schützen zu müssen? Wir haben die Natur längst ausgegrenzt, vor die Tür unseres Empfindens gerückt, betrachten sie durch das Fenster unseres eigenen Wohlbefindens und finden die Natur zwar schützenswert, aber doch feindlich.

Gerade in urbanen Räumen wird der Interessenskonflikt aus materiellen Gründen in den Vordergrund gestellt.

Dem absoluten Nutzungsanspruch sind wir bereit alles zu opfern.

Wie oft wird in den Diskussionen die Redewendung verwendet "Ist nicht der Mensch wichtiger als der Baum?". **Nein, der Baum ist genauso wichtig wie der Mensch;** Unser egozentrisches Weltbild stellt uns in den Mittelpunkt, genauso wie man noch im Mittelalter meinte, die Erde sei im Brennpunkt des Universums.

Das Eine war falsch: Die Erde ist nicht Mittelpunkt, das Andere ist falsch und gefährlich: **Der Mensch ist nicht das Maß aller Dinge.** Gerade in der historischen Entwicklung der Stadt wird dieser Irrtum sichtbar und dennoch sind wir nicht bereit umzukehren!

Lassen Sie mich daher zurückgehen bis zu jenem Punkt der Entwicklung unserer Kultur, wo der Mensch begonnen hat, die bedrohliche Umgebung der Natur zu verlassen, um sich zu schützen.

Wir wissen aus der frühen Antike, dass mit der Aufgabentrennung die Idee einer befestigten Ortsbildung begann. Ein Teil der Menschen war für den Lebensunterhalt zuständig, andere übernahmen die Aufgaben der Verteidigung. Es war schwierig, einzelne Anwesen zu verteidigen, hingegen konnten von Mauern und Wällen umgebene Wohnbereiche leichter und effizienter verteidigt werden. Mit der rasch wachsen-

den Bevölkerung wuchsen auch die Siedlungsräume zu Städten heran.

Für die Eroberung neuer Siedlungsräume war künftig die Zerstörung oder Eroberung dieser wehrhaften Städte notwendig. Wie auch immer man zum Wahrheitsgehalt der Geschichte steht, die Zerstörung von Babylon oder Troja, der Fall der Mauer von Jericho, die es vermutlich niemals gab, sind Symbole geworden.

Mauern waren es also, die einen engen Siedlungsraum einschlossen. Vor der Mauer war die Natur, der Feind, eben alles was den Menschen bedrohen konnte. Dieses Bild einer Stadt galt bis in das ausgehende Mittelalter. Gut geschützte Burgen oder mit mächtigen Mauern umgebene Städte boten Sicherheit.

Die Entwicklung, vor allem moderner Feuerwaffen haben dieses, über Jahrhunderte geltende Prinzip durchbrochen. Mauern waren für den Schutz nicht mehr notwendig oder ausreichend. Die mittelalterlichen Städte boten auch keine Wachstumsmöglichkeit, obwohl die Menschen vom ländlichen Raum immer mehr in die Städte drängten.

Nun konnten die Mauern endlich geschleift werden. Ein neuer Aufbruch begann und damit ein bis heute anhaltender hemmungsloser Druck auf das Umland. Metastasen gleich drängt der Stadtraum in die noch unverbauten Natur.

Der Schlachtruf "Der Mensch sei wichtiger als der Baum" (Natur) gilt nach wie vor, obwohl vielen Menschen dieser fatale Irrtum bereits bewusst wird. Dennoch, die Entwicklung war durch eine weitsichtige Stadtplanung zumindest etwas gebremst worden. Die Stadt des 19. Jahrhunderts wuchs rasant und dennoch war es die Bürgerschaft, die eine aus den alten Stadtmauern herausbrechende Stadt durch Schaffung bedeutender Grünräume erträglich machte.

Graz hat dabei keine Sonderstellung. In fast allen mitteleuropäischen Städten war der große Schöpferdrang zu Parkanlagen bemerkbar. Nahezu alle bedeutenden Parkanlagen unserer Stadt entstanden in dieser Periode. Straßen wurden zu breiten Promenadenstraßen mit begleitenden Alleen.

Aber auch die Bauphilosophie der "Blockrandverbauung" eröffnete die Möglichkeit, weitläufige durchgrünte Innenhöfe zu schaffen. Straßenseitig luden liebevoll gepflegte Vorgärten ein. Unbestritten war dieser große Aufbruch in der Stadterweiterung mit der Vernichtung wesentlicher Naturräume verbunden.

Es darf nicht übersehen werden, dass sicherlich bedingt durch schwere Hochwasserereignisse, die harte Verbauung von Flüssen und Bächen, Regulierungsmaßnahmen wie Verrohrungen und Eintiefungen, ohne jeden Bezug zum Lebensraum Bach/Fluss, ausgeführt wurden.

Die Folgen waren, insbesondere in Stadträumen, die Vernichtung gewässerbegleitender Lebensräume. Im Jahre 1875 schreibt der polytechnische Club zur Beurteilung der Pläne für die Erweiterung der Stadt Graz unter anderem: "Graz, die grüne Stadt in der grünen Steiermark, soll das auch in Zukunft bleiben, ob auch die Zahl der Bürger sich vervielfältigt....." und weiter: "Bei Verbauung von Bauplätzen sollte, mit Ausnahme der inneren Stadt, respektive jenes Teiles, der von der seinerzeitigen inne-

ren Gürtelstrasse umschlossen wird, die Vorschrift zur Geltung kommen, dass wo möglich höchstens 2/3 der Gesamtfläche des Bauplatzes verbaut werden darf, damit jene Häuser vermieden werden, die ohne Hof oder Gartenraum die Quelle ungesunder Verhältnisse zu werden geeignet sind“.

Natürlich ist mir bewusst, dass zur gleichen Zeit in vielen Städten Massenwohnquartiere ohne jede soziale Einrichtung entstanden. Die Antwort auf diese Proletarierwaben war die Idee Dr. Schrebers zur Schaffung von Heimgartenanlagen, die nicht nur Grundbedürfnisse nach frischem Obst und Gemüse für die Arbeiterfamilien zu befriedigen hatte, sondern Kindern die Möglichkeit bot, in der freien Natur einige Zeit zu verbringen, ehe es in die ungesunden feuchten Wohnungen zurückging.

Jedenfalls verdanken wir dieser Aufbruchstimmung einen bewussten Umgang mit der Wohnumwelt. Alleen, Parkanlagen, erste Ansätze zum Wohnen im Grünen durch die Gartenstadtbewegung u.a. entstanden und sind Teil unseres „Grünen Erbes“. Graz war Gartenstadt – und was wurde daraus?

Graz ist noch immer eine Stadt durchzogen von zahlreichen Grünräumen, aber der Druck wächst. Mit rasanter Geschwindigkeit geht Stück für Stück verloren und die finanzielle Kraft der Kommune reicht nicht aus, Freiflächen für soziales Grün sicher zu stellen.

In den durchgrüneten, gründerzeitlichen Villenvierteln gehen die herrlichen Solitärvillengebäude inmitten eines parkähnlichen Gartenraumes durch Teilung von Grundstücken mit anschließender Verbauung wie Ecke Schubertstrasse/Herdergasse verloren.

Es mag nur eine Zahl verdeutlichen, wie die Entwicklung darzustellen ist: Innerhalb von 5 Jahren und zwar zwischen 1997 bis 2002 gingen im Stadtgebiet von Graz, soweit wir dies anhand unserer Statistik nachvollziehen können, 9573 Bäume verloren.

Dem wird gerne gegenübergestellt, dass die Steiermark ein Waldland ist und der Zuwachs höher sei, wie die forstliche Nutzung.

Wem mag das schon helfen, wenn er in der Stadt wohnt und an Überhitzung im Sommer und am Staub im Winter leidet.

Braucht also die Natur die Stadt? Oder brauchen wir die Natur in der Stadt?

Wir sind wieder aufgerufen ganzheitlich zu denken. Neue Wege in der Stadtentwicklung sind gefragt. Der Gegensatz zwischen Architektur und Natur ist weder für die Stadtentwicklung brauchbar noch hilft er den Stadtmenschen.

Falsche Wege führen zu einer schleichenden Verschiebung in die Umlandgemeinden und dort zu einer wilden, phantasielosen, stadtähnlichen Entwicklung durch Aneinanderreihen von Einfamilienhäusern und Einkaufszentren.

Bebauungsrichtlinien schließen die Gestaltung einer qualitativ hochwertigen Freiraumplanung fast aus. In jenen Stadtteilen, wo der Baudruck im Siedlungswohnbau am stärksten ist, muss die verpflichtende Freihaltung von Freiflächen zur Parkgestaltung vorgesehen werden.

Straßenräume sind nicht nur Verkehrsräume. Wie grüne Achsen sollten Alleen als Staubfilter und ästhetische Raumbilder entstehen.

Und die Gewässer in der Stadt? Was haben wir den Bächen und Flüssen im urbanen Raum angetan - buchstäblich das Wasser abgegraben und formlose Rinnsale hinterlassen. Gerade Gewässer sind die letzten und bedeutendsten Grünachsen im urbanen Raum. Die oft nur schmalen Galeriewälder haben eine wichtige Brückenfunktion für die Tierwelt.

Wir haben die Fließgewässer ausgegrenzt, zu Müllhalden degradiert. Nirgendwo sonst versuchen wir zu unterscheiden zwischen "stadtwürdigen Bäumen" und jenen spontan aufgehenden Gehölzen, die wie der Zerstörung zum Trotz heranwachsen und einen grünen Mantel über die menschliche Devastierung legen.

Die Natur braucht die Stadt nicht. Sie kann auch unter schwierigsten Verhältnissen funktionierende Ökosysteme aufbauen. Wir wären gut beraten, eine Stadtentwicklung mit der Natur zu überlegen, wollen wir nicht einen Weg gehen, der unsere gesamte Kultur in Frage stellt.

Aus diesem Grunde erlauben Sie mir eine letzte Anmerkung. Ich finde es falsch, dass wir von der Versöhnung mit der Natur reden. Liegt nicht vor der Versöhnung eine Feindschaft oder Zwietracht. Also geht es um Änderung unseres Bewusstseins in Richtung der Weisheit der Natur.

Die Natur war und ist uns gegenüber weder feindlich noch freundlich eingestellt, die Natur ist so wie sie ist und immer war.

Die Philosophie des Pantheismus nach Hegel gibt uns eine Antwort: "Wir sind Teil des Ganzen und haben kein Recht uns als Herr der Schöpfung zu benehmen." Würden wir das begreifen, wäre auch Weihnachten Jahr für Jahr die Wiedergeburt der Vernunft, die wir das ganze Jahr über allzu oft über Bord werfen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Monografien Natur und Geisteswissenschaften](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [MNG1](#)

Autor(en)/Author(s): Ster Thomas

Artikel/Article: [2.3 Wieviel Natur braucht die Stadt? 81-84](#)